

**Erfahrung.
Konzeptionen und Standortbestimmungen eines Schlüsselbegriffs
der Europäischen Ethnologie**

Workshop am Seminar für Europäische Ethnologie/Volkskunde der
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel, 19.–20. November 2020

Wie (un-)scharf muss ‚Erfahrung‘ sein, um produktiv zu bleiben? Die Frage nach den Potenzialen und theoretischen wie methodischen Umgangsweisen mit der (Un-)Schärfe von ‚Erfahrung‘, einem der zentralsten Fachbegriffe der Kulturwissenschaften, rahmte den zweitägigen Workshop in Kiel, zu dem *Martina Röthl* (Kiel) und *Barbara Sieferle* (Freiburg) einluden. Ziel von vier Panels war einerseits die Konkretisierung und konzeptionelle Präzisierung des Erfahrungsbegriffs, andererseits wurde die innerfachliche sowie interdisziplinäre Anschlussfähigkeit und damit Offenheit des Begriffs betont. Die

Anschlussfrage „Was bedeutet es für uns und unsere Forschung, wenn wir die Europäische Ethnologie als Erfahrungswissenschaft bezeichnen?“ wurde auch (forschungs-) praktisch mit Blick auf unterschiedliche (z. B. historische, digitale, populärkulturelle) Forschungsfelder sowie Lehrformate gestellt.

Mit welchen Perspektivierungen können Forschende im Vielnamenfach und seinen Nachbardisziplinen auf Erfahrung zugehen? Mit diesem offenen Blick stellte das erste Panel mögliche, aktuelle „(Europäisch-ethnologische) Positionierungen“ zum Erfahrungsbegriff vor. *Christine Schmid* (Berlin) konzipierte Erfahrung als kulturwissenschaftliche Wissensproduktion und hinterfragte diese als Forschungsgegenstand: Was wird untersucht, wenn Erfahrung Gegenstand kulturwissenschaftlicher Forschung ist? Wie können Konzepte von Erfahrung genutzt werden und welchen Einfluss haben unterschiedliche Strategien auf die Analyse? – *Stefan Groth* (Zürich) fragte im Anschluss nach dem Alltag und dessen Verhältnis zu Erfahrung mit der konkreten Forderung, beides zueinander in Beziehung zu setzen. Es sei gerade das Spannungsfeld von Persistenz und Emergenz, das sich durch die Beschäftigung mit beiden Begriffen ziehe. – *Anna Eckert* (Berlin) hingegen betonte die Verwobenheit von Praktik und Erfahrung und präziserte diese mit Blick auf das Schreiben von Texten. Eckert forderte, im Verhältnis von „Stoff, Theorie und Form“ experimentellere Zugänge auszutesten. – Als Resümee des ersten Panels, das die Zusammenhänge von Erfahrung und Wissen, Alltag sowie Praktiken fokussierte, stellte die Diskutantin *Silke Göttisch-Elten* (Kiel) heraus, dass der Erfahrungsbegriff in erster Linie Auskunft über die Interdependenzen von kulturwissenschaftlichen Konzepten gebe. Er müsse daher weniger konkretisiert als vor allem dimensionalisiert und vermessen werden. Die anschließende Diskussion konzentrierte sich also darauf, die Ambivalenzen der verschiedenen Konzepte zu Erfahrung produktiv zu betonen.

Das zweite Panel kreiste um das Verhältnis von Erfahrung und Subjekten: Zuerst nahmen *Patrick Bieler*, *Milena Bister* und *Jörg Niewöhner* (alle Berlin) auf der Basis empirischer Forschungsprojekte zu psychiatrischer Versorgung die ‚Möglichkeitsbedingungen von Erfahrungen‘ in den Blick. Erfahrungen sind aus dieser Perspektive mit Wissenspraktiken wie auch der jeweiligen Infrastruktur verknüpft, die sich wechselseitig bedingen. – Bei *Ulrike Huhn* (Göttingen) gliederte sich Erfahrung ebenfalls im Spannungsfeld zwischen Biografie, Feld und gesellschaftspolitischen Narrativen auf. Aus historischer Perspektive fragte Huhn nach dem Verhältnis von Erfahrungen von Ethnograf*innen zur Zeit der Sowjetunion und den Anforderungen des Sozialismus an die ethnografische Wissensproduktion. – Im dritten Beitrag nahm *Sabine Eggmann* (Basel) die Beobachtung, dass der Erfahrungsbegriff das Subjekt aus dem Mittelpunkt kulturwissenschaftlichen Interesses verdränge, zum Anlass, kulturwissenschaftliche und diskursanalytische Fragestellungen zu verbinden. Subjekterfahrungen stehen dann nicht mehr ahistorisch und autonom, sondern lenken den Blick auf „historisierte und zu historisierende“ Subjekte und deren Subjektivierungserfahrungen. – Die an-

schließende Diskussion wie auch das Resümee des zweiten Diskutanten *Ingo Schneider* (Innsbruck) griffen die Verwobenheit von Erfahrungen auf und wie diese zwischen Subjekten und soziokulturellen Strukturen vermitteln. Außerdem solle im Erfahrungsbegriff Prozesshaftigkeit und Zeitlichkeit wie auch das Spannungsverhältnis von Situiertheit und Kontextualität nicht vernachlässigt werden.

Im dritten Panel näherten sich die Beiträge dem Erfahrungsbegriff über sinnliche Wahrnehmung, Vermittlung und Verhandlung. *Regina Bendix* (Göttingen) plädierte in ihrem Beitrag für mehr Wertschätzung für verinnerlichtes, sinnliches, körperliches Wissen (tacit knowledge), was sie als Erfahrungswissen vermittelte. Die Frage, wie sich Erfahrungswissen entdecken und erheben ließe, beantwortete sie mit beobachtender Teilnahme, heißt: eigene Körper- und Sinnesreaktionen als Hilfsmittel zu begreifen. – *Harald Stahl* (Karlsruhe) fokussierte die Materialität von Landschaft aus emischer Perspektive. Das Subjekt mache hier vor allem Atmosphäre-Erfahrungen, die aus einer ästhetisch erlebten Natur als „Umgebungsqualitäten“ (Böhme) resultierten. – *Sibylle Künzler* (Basel) nahm ebenso ästhetische Praktiken und räumlich-materielle Arrangements in den Blick, allerdings vor dem Hintergrund konkreter Lehr- und Lernerfahrungen. Da Wissensproduktion körperlich-sinnlich erfahren werde, müsse implizites Wissen als Erfahrung in der Hochschuldidaktik stärker berücksichtigt werden. – Wie *Silke Götsch-Elten* zusammenfasste, sei es zuerst der Körper, der als grundlegendes Instrument der Erfahrung gedacht werden müsse: Er mache sie in verschiedenen Kontexten wie in digitalisierten Umgebungen, als Naturerfahrung wie auch in Lehr-Lern-Situationen körperlich-sinnlich zugänglich. – Auch die Diskussion griff die „praktischen Verinnerlichungsprozesse“ auf, wie *Barbara Sieferle* diese als wesentlichen Punkt des dritten Panels hervorhob. Methodologische Fragen seien hierin angerissen, gehe es doch auch um die Körper von ethnografisch Forschenden, um diese als ‚Erfahrungserkenntnisinstrument‘ anzuerkennen.

Das vierte Panel nahm zum Abschluss des Workshops konkret Bezug auf methodologische Zugänge. Erfahrung wurde hier zentral mit Fragen nach Plausibilität und Glaubwürdigkeit verknüpft, wenn eigene oder fremde Erfahrung narrativiert wird. – Den Auftakt machte *Valeska Flor* (Bonn), die das ganzheitliche Erleben problematisierte, wenn im Erzählprozess Stimmungsqualitäten, Positionierungsstrategien, Reflexivität, subjektive Deutungsebenen wie auch die Performanz des Erzählens zusammenfallen. Die verschiedenen Ebenen, die als Erfahrung erzählt werden, müssten in der Analyse mitgedacht werden. – *Mario Podzorski* (Bern/Zürich) konstatierte in seinem Beitrag methodische Schieflagen der Geschichtswissenschaft hinsichtlich der Analyse von Erfahrungen. Wenn Erfahrungsgeschichte nur hermeneutisch arbeite, fehle der Blick auf Prozesse. – *Julian Genner* (Freiburg) fokussierte im Anschluss die methodische Komplexität ethnografischer Forschung. Feld, Forschungspraxis und Text fielen in der Erfahrung zusammen und müssten folglich zusammen gedacht werden. Gegenstände kulturwissenschaftlicher Forschung seien nicht mehr als unpersönliche Erfahrungen

zu erfassen, sondern forderten die „Kunst der Beziehungen“ von Forschenden heraus. – *Ingo Schneider* betonte in seinem Resümee die Interdependenzen zwischen Forschungspraxis und Feld, die als Verarbeitungsprozesse die Rolle ethnografischer Erfahrungen schärfen. Im Hinblick auf Glaubwürdigkeit und Plausibilität machten die Diskutant*innen deutlich, dass es bei Feld-Erfahrungen immer um Selbstreflexion gehe – gerade auch hinsichtlich der Transformationsprozesse.

Die Beschäftigung mit Erfahrung erfordert Fragen der disziplinären Positionierung. Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie, Empirische Kulturwissenschaft und die Nachbardisziplinen sind gleichsam von Erfahrungsprozessen durchdrungen – in der Forschungspraxis, im Feld, der Analyse, der Lehre oder auf einer theoretischen Ebene. So zentral und omnipräsent der Erfahrungsbegriff auch ist, wurden im Workshop wichtige und bislang weitestgehend unberücksichtigte Fragestellungen ausgelotet und geschärft. Erfahrung wurde u. a. als körperlich-sinnliche Wahrnehmung, als (implizites) Wissen und Sinn wie auch als diskursive, narrative und performative Vermittlungsinstanz dimensionalisiert. Der Workshop verdeutlichte, dass eine kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Begriff der Erfahrung sowohl dessen historische Entwicklungslinien in den Blick nehmen als auch dessen Rolle als analytisches Konzept, kulturwissenschaftlicher Forschungsgegenstand sowie Forschungsinstrument berücksichtigen muss. Wie eng die Definitionen von Erfahrung in diesen Bereichen dabei jeweils geschnürt werden sollten oder wie offen der Begriff bleiben sollte, bleibt von der jeweiligen theoretischen Perspektive und dem Spannungsverhältnis von Wahrnehmung und Deutung der Forschenden abhängig.

Nikola Nölle, Ina Kuhn

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/01.16>